

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

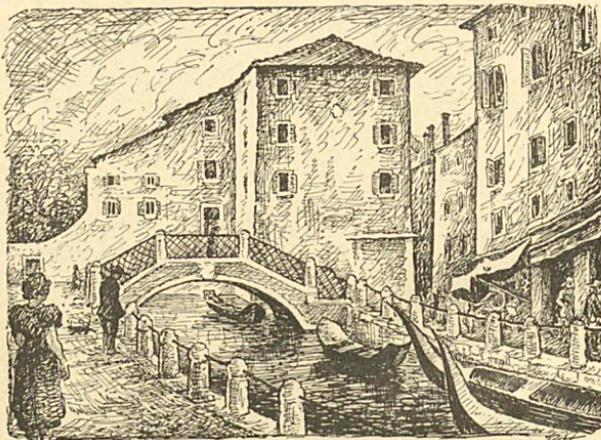
Drei Möglichkeiten

(Wilhelm Schulz)



„Übrigens, Wanja kommt auch nicht wieder!“ — „Soso, wurde er von vorne oder von hinten getroffen, oder hat er sich selbst erschossen?“

Tre possibilità: „Del resto, anche Vanja non torna più!.. — “Ah così? . . . Venne egli colpito davanti o di dietro? . . . o si sparò un colpo da sè?..



Mitten im Sommer

Von Eugen Roth

Bist du es noch, Wind,
Der ins Laub du springst
Und singst wie ein Kind
Und die Harfe schlägst
Und den Duft verträgst
Weithin von Rose und Nelke?

Oder bist es schon du,
Bate vom Herbst,
Der den Wald du verfarbst
Und das erste Blatt,
Das kraftlose, welke,
Reißest aus der Bäume Gebälde
Und wirbelnd es schwingst
Hoch über die Stadt?

O Wind, o Wind,
Oh, sag, was du bringst
Und ob du die letzte Strophe schon singst
Vom Sommergedicht ...

Herbst ist es noch nicht:
Nach dem Regenschau,
Nach dem Morgenrauch
Wand der Tag wieder scheit.
Doch im Dickicht, grün, kühl,
Steht das Schattengesicht,
Zittert das Herbstgefühl
Und im frühen August
Schon Septemberlicht,
Dies klirrende Schwerterlicht.
Und der Himmel so rein
Im Wind, im blanken,
Als sollt ohne Lust
Und süßen Gedanken
Das Jahr nun sein ...

In des Windes Gesang
Hinauter den Hang
Und entlang am Fluß
Tu ich wieder den Gang,
Wo die Pappel sich hebt
Hoch in den Raum
Und der mächtige Weidenbaum.
Je nachdem, wie der Wind die Blätter belebt,
Reißel's kühl oder heiß,

Glänzt das Laub, schwarzgelacht,
Oder, festgepackt
Vom lodernen Hauch,
Zeit es sitzend den Bauch,
Vom Flaum grauweiß.

Meines Schrittes Alarm
Auf dem Kiese hart
Scheucht die Enten fort
Aus den Büchten warm.
Sie fürchten des Menschen Tücken.
Sie rudern breit in den Fluß hinaus
Und ängstlich schauen die Mütter aus
Nach ihren winzigen Küken.
Die Schwalben schrill
Hinfahren im Wind,
Unter hängende Zweige sich bücken
Die Möven still.
Wie Rosen das Wasser zu schmücken.
Und das Starenvolk schnarrt,
Eine Wolke dort,
Wie ein riesiger Schwarm von Mücken.

Bis zum Wegrand hart
An die Röderspur,
Von Neugier genarrt,
Das üppige Zeug
Hervuerkert in gierigem Lodern.
Daß ein sich über das andre beug'
Und vorzeitig noch durch die Lücken lug',

(Hch. Kley)



Den Hals reck', hoch oder arm von Natur
Im Modern mit Listen krieche
Oder kümmerlich keck
Zwischen Steinen nur
Und Knüppeln verkrüppel' und sieche.

Die Diel, manns hoch, im Stoppelbart
Und der Wegewart,
Struppiger Strauch im Staube,
Das blaue Blütenrad, himmelsart,
Wie ein nie zu zerirender Glaube,
Und die bunte Neut, die taube,
Und wo zwischen malnender Wagenfahrt
Ein schmales Flecklein nur ausgespart,
Da bettelt der Wegreit, auf knechtliche Art,
Daß man ihm zu bleiben erlaube.

Zwiefarben, mit züngelndem Rot und Blau,
Den Stengel beharrt,
Aufstelt sich der Natternkopf
Und Kälberkopf spreizt sich und Bärenklau
Und zwischen der Gräser
Verworrenem Schopf
Im wilden Verha
Von Schambekrenn, Nelkwarz und Klappertopf
Klingeln Blüten wie Gläser
Am schwanckenden Stiel
Im Zymbelschlage, im Harfenspiel,
Und Balsaminen blühen viel
Wie winzige Posthornbläser.

Schau, wie sich die alte Gde bekriegt:
Sich versteckt und versteift,
Einander wild nach dem Schopfe greift,
An den Haaren zu Tode schneift
Und ranke und schnürt
Mit grossamen, fasnigen Fesseln.
Mit Hopfen und wuchernden Reben schnell
Und in brodelnden Kesseln
Ein grünes, lodernes Feuer schürt
Von allesverzehrenden Nesseln.

So blühend und weidend in einer Garb',
Nach flüchtigen Leben gierend,
Steht Blüten und Blätter, hundterfarb,
Entronnen des Mähers Hippe
Und überlitternd, was starb und verdarb
Und klappert wie totes Gerippe.
Was jetzt noch ein Recht auf Leben erwarb,
Das kämpft, schon mit schmalerer Lippe,
Das darf noch weilt in den Herbst hinein
Im Lichte sein,
Im Winde badend, im Sonnenschein,
Im Regen und Nebel frierend,
Den wuchernden Rain
Zwischen Auen und Wegen zierend.

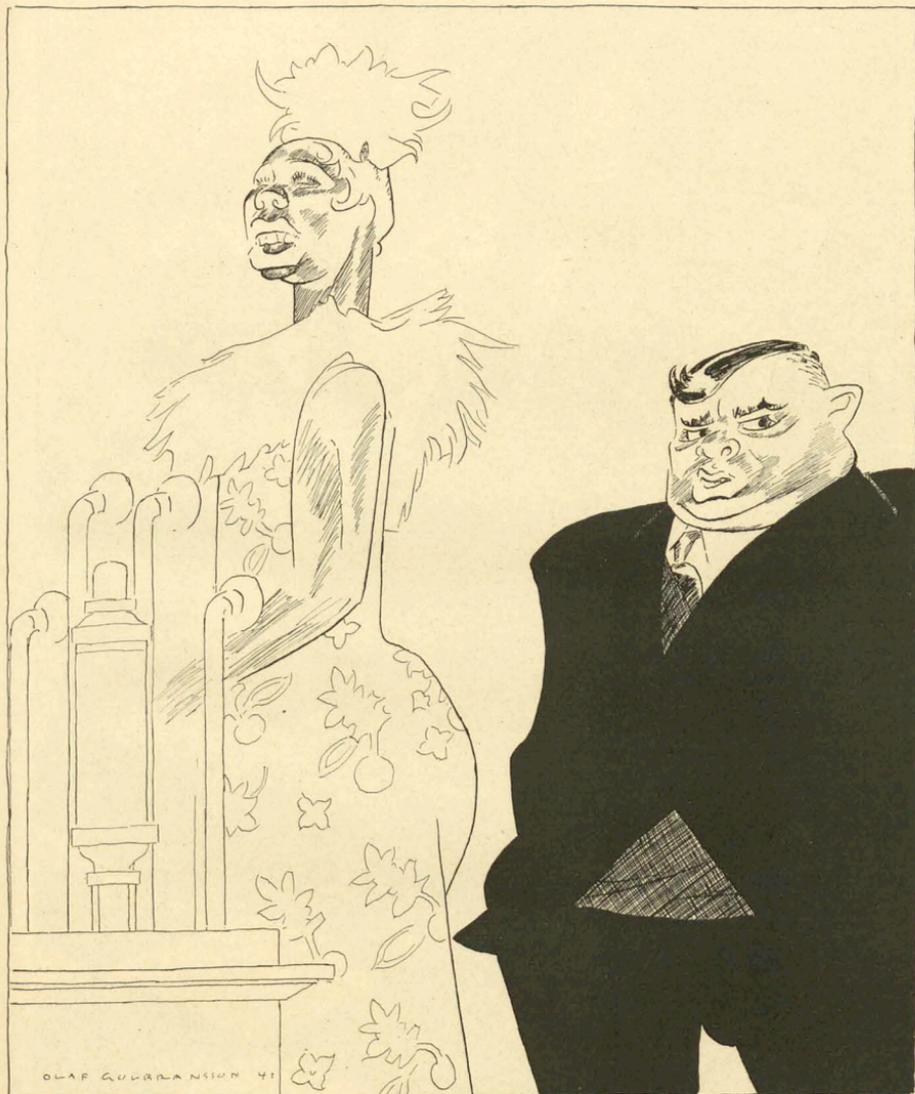
Es sind toll' Blüten noch mancherlei
Aus vollen Tagen geblieben.
Doch sind nur wenige mehr dabei
Nicht Margueriten und nicht Salbei,
Wie sie standen im Mai
Beim Kuckuckschrei.
Der Sommer hat sie vertrieben.

Wohl in den Gärten schweilt das Geprang
Der Rosen zu rauschender Stärke,
Der Geroginen Farbüberschwang
Zum plätschernden Feuerwerk.
Doch hier in der Wildnis, den Fluß entlang,
Wird's nun nicht mehr bunter.
Des Sommers, des hohen Sommers Gesang,
Er taumelt hinunter.

Schon flattert im Wind
Manch welkes Blatt durch die Wälder
Und bald'er beginnt
Zu klagen das Horn
Im Ziellicht verweo'n,
Mitten im Sommer, der Klang
Voll Kummer und Zorn
Das herbstbange, lang
Hinstöhnende Rufen.

So tu denn den Gang
Durch die weidigen Stufen
Hinauf übern Hang:

Dort steh noch die Felder
Im weidenden Korn
Und den Sommer, du siehst ihn reiten, ganz vorn,
Und streichen sein blondes Roß mit dem Sporn,
Daß es steigt, mit goldenen Hufen ...



„An Stelle der heidnischen Lohengrinmusik bringt Ihnen die Künstlerin Urlaute aus ihrer Heimat!“

Surrogato culturale negli USA.: “Quest’ artista, in luogo di musica pagana di Lohengrin, Vi porta dei suoni primitivi del suo paese nativo!..”



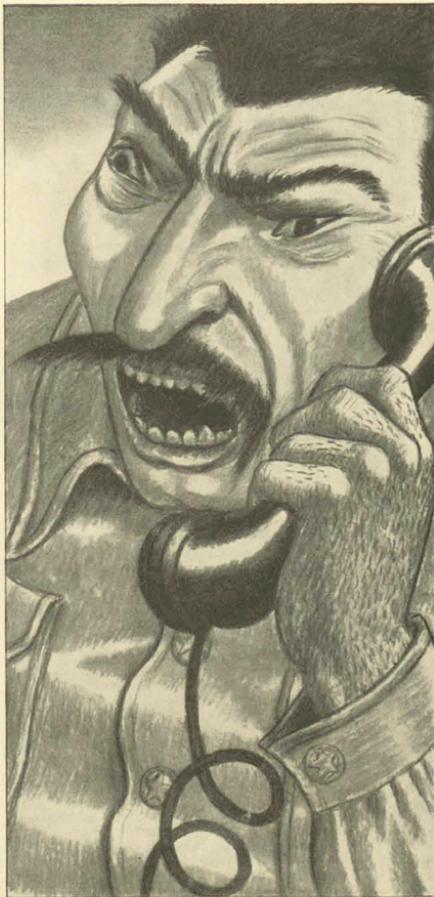
„Maisy spielt großartig, man könnte beinahe glauben, er betet wirklich!“

Teatro a Londra: „Maisy rappresenta magnificamente la sua parte; si potrebbe quasi credere ch' egli preghi davvero!..“



Churchill: „Wo bleibt die bolschewistische Entlastungsoffensive?!“

Churchill: "Dov' è mai l' offensiva bolscevica che ci allevii?!",



Stalin: „Wo bleibt die englische Entlastungsoffensive?!“

Stalin: "Dov' è mai l' offensiva inglese che ci allevii?!",

MEIN FREUND JOHANNES

Johannes war umgezogen. Ich wollte ihn besuchen und meldete mich telefonisch an. „Ich fürchte, du wirst den Weg nicht finden“, sagte er.

„Dann sage mir, wie ich am besten gehe“, bat ich.

„Am besten gehst du vom Bahnhof immer die erste Querstraße rechts“, sagte Johannes.

„Dabei kann man sich doch gar nicht verlaufen“, meinte ich beruhigt.

„Nein, das kann man nicht“, sagte Johannes.

Ich fuhr also los, kletterte aus dem Zug, ging, wie er es mir empfohlen, und war richtig nach fünf

Minuten wieder am Bahnhof. Dort aber war auch Johannes. „Was hast du mir denn für einen Unsinn erzählt!“ fuhr ich ihn an.

„Keinen Unsinn. So war es bestimmt am besten. Und hast du dich etwa verlaufen?“ sagte Johannes.

Martin und Johannes waren in einen freudlich-fröhlichen Streit darüber geraten, wer von ihnen wohl der Klügere und Wertvollere sei.

„Schließlich“, trumpfte Martin auf, „brauchst du ja nur an unsere Schulzeit zu denken. Du wirst doch gewiß gestehen, daß man das Urteil unserer Lehrer als maßgeblich ansprechen kann. Und die

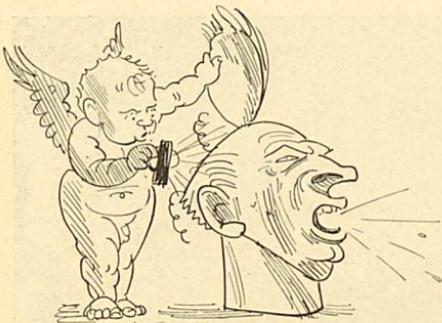
haben mich immer versetzt, aber dich nicht.“ „Da hast du ja nun eigentlich recht. Ich muß dir also wohl den Sieg zusprechen. Jedenfalls für die Vergangenheit“, gestand Johannes.

„Du willst doch nicht etwa behaupten, daß es heute anders ist?“ rief Martin triumphierend.

„Nein, nein, es ist heute wohl immer noch so. So manches kluge und hübsche Mädchen hat sich ja in letzter Zeit dem Urteil unserer Lehrer angeschlossen“, sagte Johannes nachdenklich. Martin wurde mißtraulich. „Mädchen? Wieso denn das?“

„Na, die versetzen dich doch auch immer. Aber mich nicht“, sagte Johannes.

J. Bieger



GEDULD / von W. TOLLE

Jeder Mensch hat seine Passion, gut bürgerlich auch Steckenpferd genannt. Bei Pilschke ist es die Geduld, doch keine Geduld schlechthin, man kennt sie ja in den vielfältigsten Variationen, begonnen vom stupiden Daumenrollen bis zu den schon kritischen Zuständen des Scheiterteins. Nein, Pilschkes Geduld ist sprichwörtlich und sagenumwoben, sozusagen in den Bartzipfeln der Tradition unraut. Und nicht zu guter Letzt ist sie ein sehr wertvolles Requisite seiner Freizeitgestaltung. —

Es gibt eine Tatsache, und die sagt: Wer angel, erlebt das stille Glück der Selbstzufriedenheit und den erfreulichen Frieden der abgedesenen Natur. Eine solche Geduld ist es also, die Pilschke besetzt und ihm seinen Nimbus verleiht, die beharrliche Konzentration auf einige Quadratmeter des leicht gerippten Wasserspiegels, auf dem als leuchtender Akzent der bunte Korke lenzt.

Es ist ein unvergleichbar schönes Angelwetter, wie es diese durchsonnten Sommerstage so häufig bieten. Der friedliche See atmet schattige Kühle, und unzählige Mücken tanzen Ringelreihen am freundlichen Gestade; man sieht, es freut sich auch die schlichte Kreatur. Pilschke stippst die Angel ein, einmal, zweimal, drimal stippst er die Minuten zerwehen wie die leichten Dunstschleier, die der frühe Abend um Baum und Strauch weht und in denen eine erfrischende Brise spielt. Da schiebt sich auf einmal ein störender Schatten zwischen der traditionellen Würmdose und dem halbgefüllten Beutesack und bleibt dort kleben. Es ist ein Jüngling, er trägt eine sommerlich helle Hose und eine ruhige Gelassenheit zur Schau. Pilschke hingegen fühlt sich seiner beschaulichen Betrachtung entzogen. Ein Mensch, sitzt er hinter einem, irritiert irgendwie. Auch die sagenumwobene Geduld Pilschkes entgleitet ihrem ruhigen Gleichmaß, etwas in ihm beginnt zu kribbeln, es sind Gemütschwankungen, die sich selbst der ehemals so sachlich-ruhigen Haltung der Angel mitteln und die Aussicht auf Anglerglück beträchtlich reduzieren.

Es geht auf 8 Uhr. Pilschkes Absicht, um diese Zeit zu der verabredeten Skatpartie zu erscheinen, zerrinnt zu Wasser. Er bleibt und harrt. Die Beständigkeit dieses Jünglings wurmt ihn. Sollte er etwa das Feld räumen in diesem stumm, zähen Zweikampf um die Beharrlichkeit? Der unterdrückte Fluch enttrifft als zischendes Geräusch durch die Zahnlücken. Er wirkt wie das Ventil einer lange aufgespeicherten Wut, die sich irgendwie mal äußern muß, wiewenig auch nur harmlos in ein wenig durch Zahnlücken gestöberer Preßluft.

Noch hockt der Jüngling, vertraumt und über den See schauend. Doch endlich wird es Pilschke zu dumm.

„Sagen Sie, junger Mann, wie lange macht es Ihnen noch Spaß, mir zuzuschauen?“ brummt er bewußt gleichmütig über die linke Achsel. Der Jüngling schreckt aus Träumereien. In seiner Stimme vibriert leichte Versüchtigung. „Sie Irren, ich schaue Ihnen gar nicht zu, ich erwarte nur ein Mädel. Um 1/8 Uhr wollte sie schon hier sein, doch sie wird bestimmt noch kommen.“

Da räumt Pilschke endgültig geschlagen das Feld. Über dem Gestade des Sees senkt der späte Abend seine dunklen Schleier.

KLEINE GESCHENKE

VON ADORJAN STELLA

(Das Ehepaar sitzt nach dem Essen noch ein wenig beisammen. Es herrscht matte Stimmung, doch — wie wir gleich sehen — nicht wegen der Hitze.)
Er: Heute abend bleiben wir am besten zu Hause.

Sie (schweigt, was an sich eine Antwort ist).

Er: Am Samstag abend ist es überall überfüllt und schrecklich heiß.

Sie (schweigt beharrlich). Er: Sagtest du etwas? Sie (unwirsch): Nein.

Er: Was hast du denn? Sie: Ich bin wütend.

Er: Ich forsche nicht nach dem Grund, da du ihn mir ohnedies verraten wirst.

Sie: Jawohl Weißt du überhaupt, was morgen für ein Tag ist?

Er (schaut auf den Kalender): Der 19. Juli. Sie: Und wessen Namenstag?

Er: Dem gereizten Ton nach zu urteilen, wahrscheinlich deiner. (Schaut nochmals auf den Kalender.) Seit wann heißt du denn Vinzenz?

Sie (empört): Das hast du also schon vergessen? Als wir verlobt waren, fragtest du nach meinem Namenstag. Da ich ihn selbst nicht wußte,

durchblätterten wir den Kalender, dabei stellte sich heraus, daß „Dodo“

gar nicht vermerkt war. Ich weiß noch genau, es war am 19. Juli, und da be-

schlossen wir, daß ich künftig am 19. Juli Namenstag haben sollte. Und

das am Vinzenztag gewesen ist, hast du mich sogar eine Zeitlang

„Vinzenz“ genannt. Und Jedes Jahr erhielt ich seitdem an diesem Tag ein

kleines Geschenk von dir. Letztes Jahr hast du mich sogar aus Wien angerufen.

Er: Du kannst unmöglich verlangen, daß ich bei der Affenhitze in die Zi-

garrenlande gehe, nur um dir telefonisch zum Namenstag zu gratulieren.

Sie: Das verlange ich auch nicht. Aber mit irgendeiner Kleinigkeit hättest

du mich schon ruhig überraschen können. Nicht auf den Wert eines Ges-

chenkes kommt es an, sondern auf die Aufmerksamkeit, das weißt du ja.

Er (schweigt). — Sie: Früher hast du dir jedes Datum gemerkt.

Er: Die blutgetränkten und glorreichen Blätter der ungarischen Geschichte

kennen längst nicht so viele Daten wie du.

Sie: Was soll das heißen?

Er: Ich werde dir gleich einmal ausrechnen, woraufhin alles auf einen

Anspruch auf Geschenke herleitet. Zunächst hat du mal einen Geburts-

tag. Dann einen Namenstag: Vinzenz. Dann kommt Weihnachten, dann Neu-

Jahr, dann Nikolaus, Ostern, Pfingsten.

Sie: Ich habe ja die Feiertage nicht festgesetzt.

Er: Aber du treibst Mißbrauch mit ihnen. Außerdem hast du besondere

Familientage eingeführt. Da ist zunächst der Hochzeitstag als doppelter

Feiertag, indem wir den Tag der standesmäßlichen und den der kirchlichen

Traung gesondert feiern. Wir feiern aber auch den Verlobungstag und so-

gar den Tag, an dem wir uns kennenlernten. Am 10. September kamen

wir von der Hochzeitreise. Eine endlose Kette von Feiertagen, die wir

immer mit Geschenken begehen. — Sie: Mit kleinen Geschenken.

Er: Früher sagte man: Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft. Jetzt

sehe ich, daß sie sie verderben. Im August 1931 erlitten wir einen kleinen

Autounfall in Tirol. Seldem betrachten wir auch dieses Datum als Familien-

tag, zu welchem du stets etwas für dich beanspruchst, von den diversen

Nebendaten ganz zu schweigen. Am 7. Oktober 1933 bist du zu deiner

Mutter zurückgekehrt und am 9. bist du wiedergekommen. Beide Tage

werden gefeiert, der erste von mir, der zweite Tag von deiner Mutter.

Zwei Jahre später wiederholte sich diese Flucht wegen eines Pelzes. Aber

da hat deine Mutter dich nur einen Tag behalten. Ein unvergleichliches

Datum: der 5. Dezember.

Sie: Sonst weißt du kein weiteres Datum mehr?

Er: O doch! Da sind zum Beispiel die Geburts- und Namenstage deiner Mut-

ter, deiner Geschwister, sogar deines Hündchens. Bald wird jeder Tag im

Jahr als irgendein Feiertag bei uns mit rein angründlich sein, weil du die

Schlacht bei Mohacs genau so mit kleinen Geschenken begehest, wie die

Ermstigung der Basilika.

Sie: Vergiß aber bitte nicht, daß wir auch deinen Geburtstag feiern.

Er: Freilich. Dieses Jahr bekam ich von dir ein wundervolles silbernes

Feuerzeug. — Sie: Ist es vielleicht nicht schön?

Er: Kann ich es denn beurteilen? Du weißt sehr

gut, daß ich nicht rauche, und hast es sofort

für dich selbst in Beschlag gelegt.

(Aus dem Ungarischen von H. B. Wagenseil)

Zuspruch / von Ratatösk

Du warst noch eben leidlich munter.

Da läßt dir ein Verdurß mit unter.

Schon rollt das Aug' gemitterhöflich ...

Geht, ist gefischt und bleibe hüü!

Wer wird sich denn auch gleich von wegen

fo eines dummen Kerls erregen,

der arrogant und selbstgerecht

an dir herumpolieren möcht?

Laß höchstens etwa »Rindvieh« hören

und dich im übrigen nicht stören.

Bringt er dich aber aus der Ruh,

Dann bist das Rindvieh eben du.

DER MENSCHENKENNER

„Ja, lieber Agathon“, sagte ich gestern zu meinem

Freund Agathon, der es liebt, wenn er ein

Gasthaus mit einem guten Tropfen gefun-

den hat, tiefgründige Gespräche zu führen,

„es geht nichts über ein gutes Gewissen. Das

Spruchwort hat recht, wenn es sagt: Ein ruhiges

Gewissen ist ein sanftes Ruhekitzel.“

Agathon machte einen langen Schluck, stellte

das Weinglas wieder auf den Tisch und meinte

kopfschüttelnd:

„Du, was da anbelangt, so meine ich, daß

Menschen mit einem schlechten Gedächtnis

auch nicht schlecht schlafen!“

H. K. B.

Der Dickhäuter

(R. Kriech)



„Wie lange sollen wir denn hier noch warten, ob der junge Mann nachkommt oder nicht, Grete?“ — „Ja, du hast recht — es lohnt sich nicht auf einen Mann zu warten, dem die Wahl zwischen mir und einem Nilpferd so entsetzlich schwerfällt!“

Il pachidermo: „Ma quanto tempo ancora dobbiamo aspettare, Grete, che ci venga dietro o no questo giovinotto?..“
„Sì, hai ragione; non vale la pena d' attendere un uomo, a cui pesa sì terribilmente la scelta fra me ed un Ippopotamo!..“

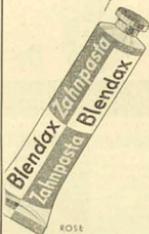
Seit wann gibt es »Bayer«-Arzneimittel?

Seit über fünf Jahrzehnten gibt es »Bayer«-Arzneimittel. Das bedeutet mehr als 50jährige Erfahrung und Bewährung. Diesen Erfolgen verdankt das »Bayer«-Kreuz das große und allgemeine Vertrauen.



Frei und offen lachen

Können nur Menschen, die gepflegte, weiße Zähne haben. Regelmäßige Zahnpflege - morgens und abends - mit Blendax, der vorzüglichen und preiswerten Zahnpasta, ist ein bewährtes Mittel, um die Zähne gesund und weiß zu erhalten.



Blendax

Wirksam gegen Ansatz von Zahnstein

**Drei
gute
Gründe:**

aromatisch

frisch

leicht



48

MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

KLEINE GROTESKE

Personen: Er (mit Brille, beginnender Glatze, verträumtem Blick). Sie (hält sich für jung und begehrenswert). Schauplatz: eine Bank in den Anlagen.
 Sie: „Wie ich Ihnen sagte: ich bin eine verständende Frau.“

Er: „Ja, ja...“

Sie: „Niemand hat noch versucht, die Schwelle zu meiner Seelenkammer zu überschreiten.“

Er: „So?“

Sie: „Ich bin schrecklich einsam und verlassen. Ich bin verheiratet und doch nicht verheiratet.“

Er: „Aber wieso...?“

Sie: „Leider! Ich sehe, daß Sie über diesen scheinbaren Widerspruch sehr erstaunt sind. Aber Sie werden mich verstehen, wenn ich Ihnen alles sage...“

Er: „Ja, ja...“

Sie: „Mein Mann ist nicht hier. Er ist seit Jahren beruflich weit fort.“

Er (mit erwachendem Interesse): „Verreist?“

Sie: „Ja. Er ist in Japan. Tausende von Meilen trennen uns.“

Er (taut immer mehr auf): „Ach, in Japan?“

Sie: „Jawohl.“

Er: „Das ist allerdings sehr weit. Aber er schreibt Ihnen doch hoffentlich?“

Sie: „Er schreibt mir oft, sehr oft sogar. Doch was vermögen Briefe schon?“

Er: „Sagen Sie das nicht!“

Sie: „Wenn sich nur jemand fände, der mir die Qualen des vielen Alleinseins erleichtern wollte...“

Er (nachdenklich und ein wenig verlegen): „Gnädige Frau, ich möchte Sie um etwas bitten, aber ich wage es nicht... Ich weiß, es ist wenig schön von mir, die Tatsache auszunützen zu wollen, daß Ihr Gatte in Japan ist...“

Sie: „Oh!“

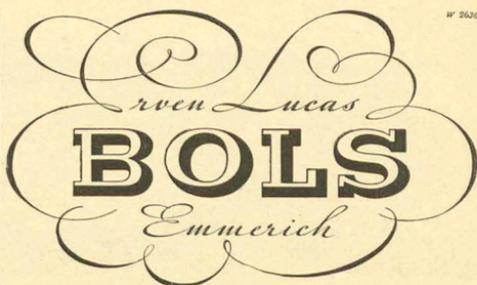
Er: „Sie müssen nämlich wissen, gnädige Frau — ich bin Philatelist.“

Sie: (in Ermangelung eines Lexikons): „Oh, Sie machen sich schlechter als Sie sind!“

Er: „Doch ja, ich bin es. Und ich bitte Sie pochenden Herzens um die Marken von den Briefen Ihres Gatten aus Japan.“

Sie: „Was für eine Unverschämtheit! (Steht empört auf.) Sie... Sie Philatelist, Sie!“

H. B. W.



STAMMHAUS GEGR. 1575
IN AMSTERDAM



Liköre
 GENEVER, GIN
 UNDBITTERS
 VON WELTRUF

★ Bols-Erzeugnisse sind in zeitgemäß beschränktem Umfange, jedoch in unveränderter Qualität, ausschließlich im Einzelhandel erhältlich.

194

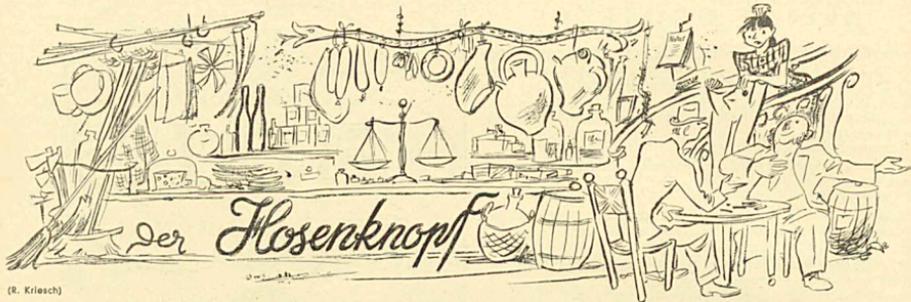
Leichtes Zeugnis Ihres guten Geschmacks und Ihrer Kultur ist Ihre Krawatte. Der Anzug kann noch so geübt und modisch sein, — durch die Krawatte erst verraten Sie, ob Sie Sinn für Farben und harmonische Muster besitzen. Tragen Sie deshalb nur solche Krawatten, mit denen Sie Ehre einlegen können.

Kronen-Krawatten

gehören zum Geschmacksvollsten, was zum Schmücke der Herren geschaffen wird. Ständig wird die abwechslungsreiche Kronen-Kollektion durch neue Entwürfe bereichert, um Ihnen die Auswahl zu erleichtern.

Kronen-Krawatten erweist man beim Kauf in den besten Herrenausstattungen an der elegantesten Kronen-Marke. Sie sind vollständig, handgemacht, elegant und einmündig wie ein Brief, wie von jedem Muster nur wenige Krawatten hergestellt werden.

KRONEN-KRAWATTEN-FABRIK *Triib. M. Faber* K.G. BERLIN C 1



(R. Kriesch)

VON RAINER PREVOT

Wie lange sitze ich nun schon in diesem spanischen Städtchen „am Meer“, das man hier nicht sieht, das aber trotzdem den Namen schmückt: San Esteban del Mar?

Die Zeit, aus der ich dieses erzähle, liegt schon viele Jahre zurück. Ob heute noch die alte Kirche König Philipps so pompös dasteht, und ob immer noch das holprige Pflaster die butengäumten Eselwagen hüpfen läßt? Jahrhunderte sind hier spurlos vorbeigeflossen. Niemand schien Monate und Jahre zu zählen. Dauernd ist hier Gegenwart und Vergangenheit zugleich. ... Und so kommt es, daß ich nun schon ganze zehn Tage unter Spaniens sengender Sonne auf diesem seltsamen Fleck klebe, ohne den Mut und die Kraft, das Gesetz der Trägheit, das sicher ein Hiesiger erfunden hat, in einer Anwendung nördlichen Tatendrangs zu überwinden. Aber heute muß es sein! Ich habe den energischen Entschluß gefaßt, meine Rechnung bei Don Pepe Lulu, meinem edlen Hauswirt, zu begleichen, aber zuvor bleibt mir noch eine Aufgabe zu erledigen, — eine „Arbeit“ möchte ich fast sagen, wenn ich die Sache mit den sommerlichen Augen eines einheimischen Kleinstadt-Granden betrachten wollte. Ich muß mich auf die Suche machen nach dem Hosenknopf, der mir abgeht. Oh, wenn's ein gewöhnlicher Knopf wäre, dann täts' ja auch eine Sicherheitsnadel. Aber es ist ein ganz besonderer, sozusagen ein heraldischer Knopf. Ohne diesen Knopf darf ich mich bei Mynheer van Broek, dem holländischen Mäzen, der meine spanische Kunstreise auf Vorschub finanziert hat, nicht blicken lassen. Ich versprach ihm, irgendeinen versteinerten Greco auszugraben oder einen Goya. Statt dessen habe ich nichts gefunden als eine zweifelhafte Murillo-Skizze und ein Originalstück für Mynheers weltberühmte Uniformensammlung aus dem Zeitalter Napoleons. Dieses Prachtstück ist die gut erhaltene Uniform eines Alcaiden aus Toledo, mit allem welken Prunk und Glanz und dem Gala-schiff dieses würdigen Vertreters der Staatsgewalt. Die glattliegende weiße Lederhose wäre allein schon ein Schautstück, wenn nicht an der Klappe, auch Late oder „Tür“ genannt, der rechte Knopf fehlte. Und ohne diesen Knopf kann ich nicht weggehen. Ich sehe Mynheer van Broeks vorwurfsvoll entsetztes Gesicht und fürchte den Geiz, dessen dieser edle Mäzen in solchen Fällen fähig ist. Also der Knopf, der besondere heraldische Knopf, muß her! ...

Und schon bin ich auf dem Weg zu meinem Freund Don Alonzo de Vilegas y los Montes, dem größten Warenhausbesitzer der Stadt. Ich schleiche an der Schattenseite die Steinstraße Don Juan Infante hinauf, die alten Häuser entlang, deren leipröse, abbröckelnde Fassaden stolze Steinwappen auf verschlossener Stirn tragen. Sie haben kein Erdgeschob, diese einst vornehmen Häuser; sie betonen die Distanz zur Straße, auf die sie vom einsamen Balkon und hinter den geschlossenen Klappläden des ersten Stocks herabschauen. Die Holzgalerien sind mit Gärten geschmückt, und zwischen den Blumen plaudern abends schwarzzügige Mädchen mit

ihren Verehrern, die zu ihren Füßen das bucklige Straßenpflaster treten, in dessen Mitte eine Wasserinne den Urnat wegzuschwimmen berufen ist — wenn sie mag.

Don Alonzo de Vilegas liegt schwitzend hingebreitet im hintersten Schlummerwinkel seines pittoresken Ladens, in dem ich noch nie einen Kunden erblickte.

Don Alonzos Schwitzkasten bildet ein einziges schmales und langes Gewölbe, das einst zwei Straßen miteinander verband. Die ganze Länge nimmt ein Ladentisch ein, an dem theoretisch ein schmaler Gang entlang führt, den aber praktisch nur ein erfahrener Bergsteiger benutzen kann, so hoch türmen sich da seit König Philipps Jahrhundert, will mir scheinen, Körbe und Kisten, Säcke, Fässer und Ökrüge, von denen beim geringsten Lufthauch eine nasenreizende Staubwolke sich warnend erhebt. Darüber hängen von der Decke Besen und Sensen, Sichel und Gabeln, und dieser landwirtschaftliche Hausrat wird im Halbdunkel des kellerartigen Raums zu Werkzeugen der Hexerei, des Todes und der Hölle. ... Daneben breiten Fischernetze ihr riesiges Spinnennetz und weiter hinten, von der Mückenschwarm am dichtesten summt, baumeln unter der allenthalben Staubdecke der Ewigkeit die scharfgewürzten heimischen Schinken und Würste, die Don Alonzos Tabakpfeife gemächlich weiterrauchet: Eine phantastische Stalaktitengrotte, die die unzähligen, schwarz schimmenden Mückenpapierresten vervollständigen.

Mit dem Gähnen eines gestörten Löwen empfängt mich der Alberich dieses unergündlichen Hortes. Ich trage höflich mein Anliegen vor. Vielleicht besitzt er in seiner gewiß sehr reichen und sehr ehrwürdigen spanischen Knopfsammlung jenen einzigen Hosenknopf, den ich brauche. — „Claro! ... Das klingt so selbstlicher, daß ich aufstehe. Don Alonzo bricht sich Bahn durch sein Ladenchaos und erscheint bald mit Schachteln in jeder Hand und unter Jedem Arm. Sie sind bis zum Rand gefüllt mit Knöpfen aller Art. Ich sehe tausend heraldische Zeichen darauf, einen Reichtum, des großen Knopfsammlers würdig. Aber ausgerechnet der Knopf, mit dem ein edler Alcaide von Toledo zur Zeit Napoleons seine Hose zuknöpfte, fehlt. Don Alonzo fragt, ob nicht vielleicht ein ähnlicher passe, aber da kennt er Mynheer van Broek schlecht. Schon will ich mich höflich empfehlen, aber das traurige Gesicht meines Geschäftsfreundes geht mir nahe. Er sieht so jammervoll aus, als habe er das Liebste auf der Welt verloren. Ich kann ihn in seinem Schmerz, mir nicht dienen zu können, nicht allein lassen. Zumal da er bittet: „Señor, schenken Sie mir die Ehre und bleiben Sie noch ein kleines Stündchen. Inzwischen wird Maruja, meine Tochter, weitersuchen und bestimmt finden. Wir könnten unterdessen eine schöne Partie Domino spielen.“ Er greift in die Luft nach einem mückenschwarzen Strang; eine Glocke schlägt fern und hoch über uns an, ein mageres, rothaariges Mädchen, das so gar nicht wie eine spanische Ansichtskarte

ausieht, kommt die stolle Wendeltreppe heruntergerutscht. Mit halbem Ohr folgt Senorita Maruja verträumt der Unterweisung des Vaters, der ihr das Beinkleid mit dem einzigen Knopf unter die Augen hält. Ja, sie wird suchen; und schon ist sie mit meiner wertvollen Alcaidenhose verschwunden.

Wir beginnen zu spielen, und zwischen jedem Zug, das Illgenschwimme Schweißen unterbrechend, erzählt mir Don Alonzo vom großen Stierkampf am kommenden Sonntag in der kleinen, aber klassischen Arena von San Esteban. Er spricht mit der begeistertsten Sachkenntnis eines echten Aficionados von der ruhmvollen Vergangenheit des alten Matadors José Garcia, der sein letztes Gastspiel geben wird, bei dem so ein erlauchter Fremdling wie ich unmöglich fehlen darf. ... Und schon hat er eine Einladungskarte aus seiner dauernd herunterstreichenden Leinwandhose gezogen und mir in die Hand gedrückt. Die Zeit vergeht, doch offenbar nur für mich. Wo bleibt mein Knopf? Ich habe schon zwei Partien Domino verloren und drei Gläser Moscatel getrunken. Aber statt der sommerprossigen Maruja, meines rettenden Engels, steht plötzlich ein neuer Kunde im Laden.

„Buenas!“ Da der Fremde offenbar Zeit hat, setzt er sich unständlich an unseren Tisch und leitet seine Anwesenheit mit einem langen Zwiegespräch ein über das Wetter und die reifen Trauben, seine kranke Katze und die Ehre dieser Stadt, einen Caballero wie mich zu beherbergen. Don Alonzo schildert ihm seine tiefe Trauer um den unauffindbaren Hosenknopf des Alcaiden von Toledo. Ein Lächeln erhellt plötzlich das hagere Gesicht des Fremden. Mit ihrer ganzen Gebärde, die mit der Hand auf dem Herzen endet, fordert er mich kategorisch auf, ihm zu folgen. Gleichzeitig ist auch Senorita Maruja wieder die Treppe heruntergerutscht und hat mir meine Sorgenhose kopfschüttelnd zurückgereicht. „No hay!“ Es fällt kein weiteres Wort. Don Alonzo ist offenbar froh, den Ausdruck seines Schmerzes durch einen leisen Hoffnungsschimmer mildern zu können. Auf sein aufmunterndes Zeichen bin ich auch schon hinter dem Fremden her, der wie ein alter Erzengel vor mir dahinwandelt.

Der Weg führt durch enge Seitengäßchen über die abgetretenen Stufen gewandener Stiegen. Altehrwürdige Paläste sind nur noch an ihren stolzen Wappenschindeln kenntlich. Das eine, offenbar aus der Zeit der Cortez und Pizarro, wird von zwei knienden Indianern hochgehalten. Mein Begleiter wendet alle zehn Schritte den Kopf, um sich zu überzeugen, daß ich ihm doch nicht entwischt bin. ... Endlich sind wir da. Ein schweres Tor öffnet sich auf einfachen Druck. Wir treten in ein großes, kühles Vestibül, wo der Schritt wie in einem Dom wiederhört. Mein Begleiter scheint in diesem pompösen Raum sehr primitiv zu wohnen. Ich erblicke ein eisernes Feldbett und einen gewöhnlichen Küchentisch. Hinten in der Ecke versucht eine rostige Rüstung zu blinken.

Der Fremde hat einen großen dunklen Wand-



„Sie sind heute so nachdenklich, Doktor — haben Sie Sorgen?“ — „Ja, ich zerbreche mir den Kopf darüber, ob Sie den Badeanzug anhaben oder nicht, Fräulein Lilly!“

Sulla spiaggia: „Oggi, Dottore, siete tanto meditabondo. Avete dei rompicapo?..“

„Ah sì, signorina Lilly; sto pensando appunto se Voi avete o non avete addosso il costume da bagno!..“

Benutzen Sie ruhig Ihre zerbrochenen



Wasserfestes
Alles = Kitt
Trennt alles, was zerbricht

Sachen weiter, wenn Sie die kleine Mühscheuen, mit **Alles-Kitt** schönste Ordnung zu schaffen!

Seien Sie Ihr eigener Erfinder, denn tausenderlei Dinge werden mit **Alles-Kitt** dauerhaft repariert!

INDRA = KIRSCH MACHOLL MÜNCHEN
Eisgekühlt ein Mächgenuß

Schicken Sie den **SIMPLICISSIMUS** an die Front!

*Mutti, du bist so schön - Ja seit ich die Gesichts-Pickel los bin - durch **Blanko-Sulf***



in allen Apotheken

DRP. In den meisten Kulturstaaten patentamtlich geschützt. DRP angemeldet.

Sprechen auf neue Art!

Die wirklich neuzeitliche Sprachaneignung durch
Dr. Muelless Neue Standard-Methode
Spracherwerb auf suggestiver Grundlage
Englisch - Französisch - Italienisch
Spanisch - Tschechisch

Das Lernen eine Freude.
Mit ihrer Methode ist das Lernen eine Freude. Trotzdem ist Spanisch und Englisch zu gleicher Zeit dazulernen, konnte ich nach kurzer Zeit sehr gute Fortschritte feststellen.

Ohne Auswendiglernen eignet man sich den Lehrstoff mühelos an. Da man schon nach verhältnismäßig kurzen Stunden in der Lage ist, fremdsprachliche Lektüre zu lesen und zu verstehen, möchte ich Ihre Sprachbücher allen empfehlen.

Eisenarz, den 29. April 1941.

Leopoldine Schmek Schwäster
Eisenarz (Stmk.)

Ohne die geringsten Vorkenntnisse
Über den Erfolg meiner bisherigen Arbeiten mit Ihrer Standard-Methode Englisch kann ich mir immer wieder sagen: „einfach grandartig!“ Ich begann ohne die geringsten Vorkenntnisse und bin jetzt nach dreimonatiger Arbeit mit Ihrer Methode instande, ohne Schwierigkeiten englische Lektüre zu lesen. Ich schaffe dies ohne großen Zeitaufwand und ohne Auswendiglernen der Vokabeln. Beim Durchlesen der einzelnen Abschnitte bleibt Wort für Wort im Gedächtnis haften. Leute, die nach anderen Methoden und in der Schule Englisch lernten, müssen wiederholt, den Wortschatz, welchen ich mir in drei Monaten angeeignet habe, hundert mal nach einem Jahr noch nicht besseres. Und was das

Schöne ist: Man kann ohne Regelposten die Grammatik gut aufnehmen. Ich kann mir nicht denken, daß man nach anderen Methoden schneller und besser eine Fremdsprache erlernen kann, als nach der Ihren. Ich werde Sie stets weiterempfehlen.

Hoyerswerda, O.-L., 5. Jan. 1940.

Erich Hain, Angestellter

Auf natürlichste Art
Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß ich mit dem Ergebnis des Studiums Ihres Lehrwerks für Spanisch sehr zufrieden bin. Alle Bedenken, die ich dem Werke anfänglich entgegenbrachte, sind zerstreut; die guten Erwartungen sind übertraffen worden. Ihre Methode vermittelt die fremden Sprachen auf eine Art, die man wohl als die natürlichste und einfachste ansprechen kann. Während man der spanischen Lektüre mit wachsendem Interesse folgt, nimmt man die fremden Begriffe, Redewendungen und Formen unbewußt in den eigenen Sprechschatz auf, und man wundert sich immer wieder über die Bereicherung des Wortschatzes, so oft man lesen erprobt. Außerdem vermittelt der Inhalt einen guten Eindruck von Eigen-tümlichkeiten und Gewohnheiten des fremden Volkes. Ich kann jedem, der sich eine Sprache aneignen will, Ihre Originalmethode empfehlen.

Zella-Mehla, Adolf-Hitler-Straße 76.
18. Februar 1939 Paul Brandand.

Und wie wird das erreicht?

Durch ein einzigartiges System der Wortverwandtschaft, das selbst-tägliche Wissensbeziehungen in Ihnen hervorruft und Sie vom ersten Augenblick an mitten in den Sprachgebrauch des täglichen Lebens einbezieht. Deshalb brauchen Sie hier kein mechanisches Wörter-büffeln, kein schematisches Auswendiglernen. Sie sind weder an Beruf, Zeit noch Lehrstunde gebunden. Die planvolle Gestaltung der Standard-Methode befähigt Sie, von Anfang an und ohne Vorkenntnisse unsere fremdsprachlichen Texte zu lesen, zu schreiben und zu sprechen.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen
Die Ein-führungs-broschüre über Dr. Muelless Neue Standard-Methode erhalten Sie auf Anforderung gratis

Fremdsprachenverlag Pille & Zehner München 15
Schwanthalerstraße 99



DAS GROSSE AUSTRIA A-B-C

„BLUME“ — wer drückt es aus und wer beschreiben es, was in diesem Worte steckt? Wie die „Blume“ eines guten auserlesenen Weines dem Kenner reine, unverfälschte Qualität verrät, so weiß der Raucher schon beim ersten Zug aus seiner Zigarette, ob sie „Blume“ hat.

Austria-Zigaretten sind wegen ihres blumig duftenden Aromas überall begehrt, und deshalb heißt es mit Recht:

Austria Zigaretten
sind gut und ein besonderer Genuß von A-Z

MILDE SORTE 4 PL. MEMPHIS 4 PL. III. SORTE 5 PL. NIL 6 PL.



„O heiliger Woodrow Wilson, du genialer Erfinder der vierzehn Punkte, gib mir deinen Geist, daß auch ich Deutschland betrügen kann!“

La preghiera di Roosevelt: „O San Woodrow Wilson, geniale inventore dei quattordici punti, dammi il tuo spirito, affinché possa anch' io ingannare la Germania!.,